

Ganz modern, ganz von heute

Der Jazz-Gitarrist Armin Heitz und seine Band geben am Sonntag beim Jazzfrühschoppen der Dahner Jazzfreunde ein hinreißendes Konzert

VON FRED G. SCHÜTZ

Vier Köner und ein verständiges Publikum, dazu die bekannte freundschaftliche Atmosphäre bei den Dahner Jazzfreunden – mehr braucht es wohl nicht für ein wirklich gelungenes Konzert. Das „Armin Heitz Trio“, verstärkt um den rumänischen Geiger George Urziceanu, war am Sonntag beim ersten Jazzfrühschoppen im neuen Jahr ein Paradebeispiel dafür, wie sich anspruchsvolle Musik auf höchstem handwerklichem Niveau auf so hinreißende wie unterhaltsame Art und Weise präsentieren lässt.

Bekanntlich krankt das Jazz-Genre häufig an einem versnobten Purismus einerseits und andererseits an der verkopften Attitüde von Musikern, die ohne Rücksicht auf Verluste an ihrem Publikum vorbeispielen – und sei das noch so aufgeschlossen. Dabei darf auch Jazz manchmal Musik sein. Der Karlsruher Gitarrist Armin Heitz und seine Band mit Davide Petrocchi (Kontrabaß), Janosch Dörr (Rhythmus-Gitarre) und dem Geiger George Urziceanu (Violine) haben damit nicht das Geringste am Hut. Hier waren vier Musiker am Werke, die mit fundiertem Selbstbewusstsein ganz und gar „ihr Ding“ machen, ohne



Armin Heitz (rechts) und seine Band am Sonntag beim Jazzfrühschoppen der Dahner Jazzfreunde im rasselvollen Alten E-Werk.

dass dabei das Publikum, das am Sonntag in Dahm mit wenigstens 120 Jazzliebhabern zu zählen war, auf der

Strecke bliebe. Ganz im Gegenteil. Jazzfreund Benno Stoelckel, selbst ein ziemlich guter Gitarrist, den man

immer als Mitglied der Jazzfreunde-Hausband hören kann, entfuhr es spontan: „Wir haben hier schon ganz

schön viele verdammt gute Gitarristen gehört.“ Recht hat er – zwei davon waren Joscho Stephan und der junge Gismo Graf – beide im weitesten Sinne ebenfalls Vertreter des sogenannten Jazz-Manouche oder Gypsy-Swing und am qualitativ obersten Ende des Handwerks angesiedelt, wo es keine Besseren, nur noch Ebenbürtige gibt. Armin Heitz gehört als Gitarrist uneingeschränkt in diesen Kreis, und die Dahner Jazzfreunde könnten höchstens dann noch eins draufsetzen, wenn es ihnen gelänge, Biréli Lagrène zu verpflichten.

Armin Heitz hatte im RHEINPFALZ-Interview in unserer Ausgabe am Samstag gesagt, dass ihm überhaupt nichts daran liege, andere Größen – gar noch Note für Note – einfach nachzuspielen. Das ist genau die richtige Einstellung, denn Heitz hat – nicht zuletzt gemeinsam mit seiner Band – eine völlig eigenständige Stimme gefunden, die zwar ihre Wurzeln in der Musik von Django Reinhardt kaum verleugnet – schließlich stehen ja auch dessen „Nuages“, „Minor Swing“ und „Bolero“ auf dem Spielzettel – diese aber um (Hard-)Bop-Spielweisen, ein bisschen Latin und um einen ganz persönlichen Ton erweitert hat. Klar hat er all die aberwitzig schnellen Läufe drauf, wie sie in dieser Musik einfach gefordert

sind. Die ein oder andere musikalische Verneigung an Joe Pass, Wes Montgomery und nicht zuletzt George Benson zeigen aber, Welch weites Herz Armin Heitz hat.

Das ist aber Oberfläche. Heitz ist auch deshalb so gut, weil er so traumwandlerisch kongenial mit der Band harmoniert. Janosch Dörr hat die nur vermeintlich undankbare Aufgabe, „la pompe“, also die Rhythmus-Gitarre zu bedienen, die im Manouche eigentlich eher ein Schlagzeug ist, das Akkorde spielt. Umso berückender ist sein Zusammenspiel mit Kontrabaßist Davide Petrocchi, dessen – auch – solistische Fähigkeiten das Dahner Jazzpublikum bereits bei seinem Auftritt mit dem „Bass Face Trio“ im Oktober 2015 bewundern durfte, als er dort kurzfristig eingesprungen war.

Mit George Urziceanu stand zudem ein Geiger zur Verfügung, der geradezu schelmisch mit seinen Melodien spielt, aber sich erfreulicherweise weigerte, jenes zuckersüße Vibrato zu bedienen, mit dem ein Helmut Zacharias in den 50er und 60er Jahren schon mal schlecht sitzend in Zahnersatz in Bedrängnis brachte. Urziceanu spielt geradezu mit dem Klischee des Teufelsgeigers und war doch, wie die übrige Band und der Gitarren-Solist, ganz modern, ganz von heute. So muss das sein.

Ein musikalischer Streifzug durch die Kulturen

„Zia“ spielt geistliche Musik und Jazz in der Johanneskirche

VON GABRIELE STRAUSS

Ein Konzerterlebnis der besonderen Art erlebte das Publikum am Samstag in der Pirmasenser Johanneskirche unter dem Titel „Geistliche Musik alter Kulturen und Jazz“ mit dem Duo „Zia“. Die beiden Musiker Marcus Rust (Trompete, Flügelhorn) und Christian Grosch (Orgel) begeisterten nicht nur mit ihrem Spiel, auch der Altarraum und die Orgel waren mit Hilfe mehrerer Strahler in warmes rotes Licht getaucht, was eine faszinierend harmonische Atmosphäre hervorzauberte.

Orgel und Trompete sind Instrumente, die ohnehin in voller Harmonie zusammenpassen; wenn dann die Töne indische, afrikanische, indische und europäische Ausdrucksformen des Jazz in die Klangwelten einfließen lassen, ist das ein beeindruckendes rhythmisches Hörerlebnis.

So begann die musikalische Reise durch verschiedene Kulturen in Israel mit leisen Orgeltönen, die sich nach und nach in Rhythmus und Lautstärke steigerten zusammen mit wechselndem Tempo im Pendant mit dem Flügelhorn. Geheimnisvoll war auch das Stück aus Indien über den Text „Höre Gott mein Schreien“, bei dem zuerst leise Trompetentöne erklangen, der liegende Orgelton im Basspedal zu hören war, ehe die beiden Instrumente ihre Lautstärke wechselten.

Da in der orthodoxen Kirche noch Weihnachtszeit ist, spielten die bei-

den Musiker ein passendes Stück aus der Ukraine. „Eine neue Freude ist gekommen“ mit ergreifender und jubelnder Melodie. Aus Nigeria erklang eine wunderschöne Melodie mit weihnachtlichem Inhalt über Bethlehem zunächst leise, dann lautstark, fast lustig am Ende.

Der Name des Duos „Zia“ stammt von den nordamerikanischen Sioux-Indianern und so wurde mit „Großartig ist deine Schöpfung“ auch ein indisches Lied vorgestellt. Dabei schlug der Organist den Rhythmus und der Trompeter steigerte seine Lautstärke mit herrlichen Tönen. Auch ein geistliches Stück aus dem Psalm 98. „Sing dem Herrn ein neues Lied“ aus Brasilien war zu hören, temperamentvoll von beiden Musikern vorgestellt.

Dann kam unsere Kultur ins Spiel mit einem Schallied, das leise mit Improvisationen verziert begann und sich als „Der Mond ist aufgegangen“ entpuppte. Zum Luther-Jahr sang der Organist den Choral „Alzeit zu dir, Herr Jesu Christ“, während der Trompeter an der Orgel leise begleitete.

Als Zugabe stellten die beiden virtuellen Künstler ein Werk vor, bei dem Tradition und Ferne zusammenpassen und statt der Orgel ein Klavier zum Einsatz kam: „Adeste fideles“ mit rhythmischer Klavierbegleitung und herrlichem Trompetenklang, bei dem der Cantus firmus ergreifend schön erkennbar war. Begeisterter Applaus der kleinen Zuhörerschaft bedeckte ein großartiges Hörerlebnis.

Heißer Metal bei frostigen Temperaturen

Die Bands „Sensles“ und „Hammer King“ begeistern die Fans harter Rock-Musik in der Pirmasenser Schwemme

VON PETER SCHNEIDER

Die traditionellen Metaller von „Hammer King“ aus Kaiserslautern und die melodischen Thrash Metaller von „Sensles“ aus Ludwigshafen präsentierten sich am Samstagabend in der sehr gut besuchten Pirmasenser Rockkneipe Schwemme. Das Motto „Grim Winter Fest II“ wurde dabei nicht allzu ernst genommen, denn es war ein kurzweiliges Konzert mit gut gelaunten und spielfreudigen Musikern.

„Sensles“ eröffnete den musikalischen Abend mit einem obligatorischen Intro und dem Titelsong des aktuellen Albums „Monkeys Will Be Back“, von dem insgesamt sechs Songs serviert wurden. Stilistisch ist das Quartett in der Schnittmenge von Bands wie „Testament“, „Exodus“, „Tankard“, ganz alten „Iron Maiden“ mit einer Prise „Iced Earth“ einzuordnen. Ungewöhnlich für eine Band, die ihren Stil selbst als Melodic Thrash Metal bezeichnet, sind so manche ausschweifende Instrumentalpassagen und die Länge einiger Songs. Das geht dann schon ein wenig in Richtung Progressive Metal und verlangt etwas Geduld von Thrash-Anhängern, die doch eher an dreiminütigen schnellen Songs interessiert sind, die auf den Punkt kommen.

Sänger und Gitarrist Jürgen Hillenbrand sollte seine Ansagen in der Rolle als Anheizer auf das Notwendige beschränken, denn als Vogruppe hat man nun mal nicht unbegrenzt Zeit und die Zuschauer hören lieber einen



Bei der Arbeit: Die Musiker von „Sensles“ (von links) Martin Trautmann, Jürgen Hillenbrand und Andreas Görgen.

Song mehr als schon x-mal gehörte Floskel. „Sensles“ wurde eine Stunde Spielzeit zugestanden, da hätte man mehr daraus machen können oder sogar müssen. Höhepunkte eines jedoch großteils sehr ordentlichen Auftritts waren das kompromisslose „Touch The Light“ sowie die beiden Coverversionen „Ace Of Spades“ („Motorhead“) und „Flash Of The Blade“ („Iron Maiden“), die beide vom Bassisten Andreas Görgen ansprechend gesungen wurden.

„Hammer King“ hat mittlerweile zwei Studioalben veröffentlicht, die beide in den nationalen wie interna-

Die King“ folgte dann das erste Lied vom aktuellen Album, bevor Sänger und Gitarrist Patrick Fuchs die Fans begrüßte und betonte, wie gerne er und seine Bandkollegen in Pirmasens spielen. „In der Schwemme ist es immer geil“, rief er in die Menge.

„King is Rising“ und das flotte „Last Hellriders“ waren absolute Höhepunkte eines mitreißenden Auftritts und die Spielreife des Quartetts schwappte direkt auf die zahlreichen Besucher über. „Hammer King“ agierte wie schon beim Konzert im Vorjahr an gleicher Stelle hochprofessionell. Hier stimmte von genetypischen Posen, der martialischen Bühnendekoration sowie der instrumental wie gesanglichen Umsetzung – einfach alles. Den Fans wurde ein exzellentes Live-Paket geboten und dementsprechend war auch die Resonanz der Heavy-Metal-Freunde.

Auffällig war, dass die Songs neuen Datums noch ausgefeilter und routinierter klingen. Die vier Musiker bringen eben auch etliche Jahre an Erfahrung aus ihren, in der Szene geschätzten ehemaligen Bands „Jovory Night“ und „Ross The Boss“ mit, um zu wissen, was die Fans hören wollen. Zudem ist Frontmann Patrick Fuchs alias Titan Fox ein Profi und sehr guter Sänger, der durchweg mit den Fans kommuniziert, sie animiert und durch seine schiere Präsenz und enthusiastischen Performance auf der Bühne überzeugt.

Letztendlich war das „Grim Winter Fest II“ ein launiger Konzertabend, der nach einer Fortsetzung im Jahr 2018 verlangt.

Musik zum Verweilen und zum Träumen

Mit spielerischer Leichtigkeit begeistert das „Saarbrücker Salon-Ensemble“ die Besucher beim Neujahrskonzert der Rodalber Volkshochschule

VON HANS HEINEN

Ein anspruchsvolles und doch so unterhaltsames Programm erlebte das Publikum am Sonntag beim Neujahrskonzert der örtlichen Volkshochschule im gut besetzten Kulturssaal des Rodalber Dr.-Lederer-Hauses. Das „Saarbrücker Salon-Ensemble“ um Frank Grandjean verknüpfte seine Musik mit den Klängen von Staatschauspieler Jürgen Kirchhoff. Musikalische und literarische Kostbarkeiten verstärkten dabei die Sinnesindrücke von Sichtweisen über das Leben.

Ganz in der Wiener Tradition eröffneten die Musiker das Neujahrskonzert mit dem Johann-Strauß-Walzer „An der schönen blauen Donau“. Auch mit dem zweiten Beitrag, der „Fetersburger Schlittenfahrt“, dem wohl bekanntesten Unterhaltungstück Richard Eilenbergs, kamen sie ihrer Verpflichtung zur Salonmusik nach. Doch im Folgenden zog das Ensemble auch andere unterhaltsame Register, wandte sich hin zu Schlagern, Chansons und der populären Musik, wie sie Sinti und Roma über viele Jahre hinweg geprägt haben. „Musik, Musik, Musik“ gab das Motto der nächsten Lieder vor: Liebe und Musik. Es erklang Edward Elgars „Salut d,



Das „Saarbrücker Salon-Ensemble“ mit (von links) Michael Christensen, Eugenia Grandjean, Damien Fiedler, Frank Grandjean und Gabor Szarvas bot beim Neujahrskonzert der Rodalber Volkshochschule beste Unterhaltung mit Musik aus vielen Stilrichtungen.

amour“, Elgars Liebeslied für Caroline Alice Roberts, mit seinen innerlich schwebenden Rhythmen. Edvard Griegs Liebeslied an seine Ehefrau Niina, die Musikerin und „einzig wahre Interpretin“ seiner Lieder, ließ hinter

der Romantik die Leidenschaft der Überzeugung spüren. Leidenschaft brauchte das Ensemble schließlich für die Interpretation der „Ungarweisen“ von Barnabas Bakos, der Melodien des Balkans.

Zwar leitete nach der Pause das walzerselige Stück „Rosenkavalier“ von Richard Strauss den zweiten Teil des Konzerts ein. Von da ab wandelte sich das Konzert vom Volkstümlichen in Richtung Klassik, auch mit tech-

nisch steigendem Anspruch. Das Ensemble spielte südamerikanische Tangos wie „Seleccion de temas“ von Carlos Gardel oder „La resurreccion del angel“ von Astor Piazzolla. Zwischen diese dynamischen Passagen streute es das langsame Walzerlied „Fascination“ von Fermo Marchetti ein, Musik zum Verweilen und zum Träumen, ehe es mit Josef Rixners „Bagatelle“ wieder zur Salonmusik zurückkehrte.

Die Souveränität der Profimusiker, die beruflich mitwirken im Saarländischen Staatsorchester, in der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern oder an der Hochschule für Musik in Saarbrücken, faszinierte. Mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit führten sie die Zuhörer durch wechselvolle Emotionen, verliehen ihnen stilleren Ausdruck im dynamischen Wechsel von Temp und Klangfülle. Fein aufeinander abgestimmt harmonierten in der abwechslungsreichen Folge des Programms Eugenia Grandjean (Violine), Damien Fiedler (Violine), Gabor Szarvas (Violoncello), Michael Christensen (Klavier) und Frank Grandjean, der Kontrabaßist.

Zwischen den Liedern rezitierte Staatschauspieler Jürgen Kirchhoff ausgewählte literarische Texte von einzigartiger Güte. Dazu gehörte die satirische Analyse „Der Mensch“ von

Kurt Tucholsky mit allzu wahr (menschlichen) Unzulänglichkeiten. In grotesker Weise taucht der „Liederhörer“ des Schweizer Kabarettisten Franz Hohler auf als Ausnahmeerscheinung inmitten aller der Liedermacher. Über weit verbreitete Vorurteile spöttelt Alfred Polgar im „Gespräch über das Alter“.

Von Paul Mahr stammt die absurde Geschichte „Ein geistliches Wahnwitz“ mit skurrilen Bildern eines technischen Wahnsinns in einer ansonsten heilen Welt und der Botschaft: Es muss nicht alles perfekt sein, um doch zu funktionieren. Sprachspielerisch karikiert „Die fürchterliche Ballade“ die Folgen von Hass und Eifersucht. Bei Max Werner breitet sich der „Mensch ohne Pass“ von der Knebelung durch Recht und Gesetz, und Loriot treibt in der Szene „Garderobe“ seinen Ulk mit Verständigungsproblemen. Es war ein Genuss, Jürgen Kirchhoff zuzuhören, sich dabei auf Witz, Ironie und Satire einzulassen.

Für zwei Stunden hatten das „Saarbrücker Salon-Ensemble“ und Jürgen Kirchhoff das Publikum auf den Flügeln der Musik und mit Poesie in ein abwechslungsreiches Programm mitgenommen, es sinnlich und besinnlich ins neue Jahr begleitet. Dafür gab es am Ende viel Applaus des begeisterten Publikums.